

Wortbildung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maulfaulheit macht Sprache

„Ei“ ist ein winzig kleines Wort. Ein kleineres gibt es in der deutschen Sprache nicht, und es gehört schon einige Maulfaulheit dazu, so wenig auszusprechen. Aber es ist ganz normal, maulfaul zu sein; sonst wäre es nicht bezeichnend für die Dialekte, daß in ihnen so viele Wörter kürzer sind als die hochsprachigen. Da fallen Buchstaben weg, und ganze Silben werden verschluckt. Weil diese Maulfaulheit aber so typisch für die Dialekte ist, beeinflußt sie die Entwicklung der Sprache insgesamt, und das bedeutet, daß die Wörter früher länger waren als jetzt.

„Jetzt“, sagten wir. Das mag uns eben als Beispiel dienen. Im Mittelhochdeutschen lautete dieses Wort noch „iezuo“, und im Neuhochdeutschen wurde das zu nur einer Silbe zusammengezogen. Oft wurde ein Wort um eine Silbe kürzer, indem man einen einzigen Buchstaben wegfallen ließ. So wurde beispielsweise aus dem althochdeutschen „nackut“ das neuhochdeutsche „nackt“, oder aus „kinni“ wurde „Kinn“. Es ging dabei sicher nicht um den Wohllaut der Sprache, denn die mehrsilbigen „iezuo“, „nackut“, „kinni“ würden sich besser anhören, da sie vokalreicher sind als ihre neuen Formen; aber um die Schönheit der Sprache kümmert sich unsere Maulfaulheit nicht.

Bei der Verkürzung der Rufnamen erfüllt die Maulfaulheit freilich einen Zweck. „Grete“ läßt sich leichter rufen als „Margarethe“, „Hans“ leichter als „Johannes“. Darum wird aus Nikolaus der kompakte „Klaus“, aus Friedrich „Fritz“, aus Gottfried „Götz“, aus Ludwig „Lutz“, und es gibt kaum einen Rufnamen, der in seiner ursprünglichen Form so gebräuchlich wäre wie in seiner Verkürzung.

Statt die Silben zusammenzuziehen, können auch zwei Wörter miteinander verschmolzen und dann obendrein noch zusammengezogen werden. So wurde aus „ze han“ (und das sollte ursprünglich „zwei Hände“ bedeuten) unsere Zahl „zehn“; oder aus „ni ein“ (und das bedeutete „nicht ein“) entstand unser so oft gesagtes „nein“. Viel von dem ursprünglichen Sinn der Wörter bleibt da also nicht erhalten. Doch auch darum schert sich die Maulfaulheit nicht.

In unserer Sprache ebenso wie in anderen Sprachen gibt es diesen Hang zu immer mehr Verkürzung, bis es einfach nicht mehr kürzer geht. „Ja“ ist so kurz wie „da“. Das sind nur zwei Buchstaben. Oder „wo“ ist es sonst noch „so“? Etwa bei „du“ und „zu“. Im Französischen kann ein Wort sogar aus nur einem Buchstaben bestehen wie bei „y“, also „dort“, oder „a“, also „hat“. Und wenn man vor diesen Vokal *a* auch nur einen Konsonanten setzt, bekommt man jeweils ein anderes Wort, etwa: la, ma, sa, ta, va. Noch besser geht das bei *e*, nämlich: ce, de, je, le, me, ne, se, te. Daran zeigt sich, daß die Sparsamkeit im Ausdruck besonders im Französischen charakteristisch für die Sprache ist.

Nun entstehen immer wieder neue Wörter, vor allem in unserer Zeit, in der sich die Neuerungen immer schneller häufen, und für eine jede braucht man ein neues Wort. Oftmals ist das neugeschaffene Wort anfänglich recht lang, da es aus verschiedenen Wörtern zusammengesetzt sein mag. Doch alsbald verstümmelt man die langen Wörter und macht aus „Kinematograph“ ein „Kino“, aus „Photographie“ wird „Photo“, aus „Automobil“ wird „Auto“, aus der sechssilbigen „Kriminalpolizei“ wird die zweisilbige „Kripo“,

und das sind so anmutige Namen wie Hugo, Bodo, Bruno, Udo. Das kurze Wort klingt wirklich besser als das lange. Wer will sich denn die Zunge abbrechen, um ‚United Nations Organization‘ zu sagen! Da nimmt man halt bloß die drei Anfangsbuchstaben und sagt ‚Uno‘ und hat dann einen Namen, der so mundgerecht ist wie ‚Kuno‘. Aus ‚Universität‘ wird ‚Uni‘, und aus ‚Pullover‘ wird ‚Pulli‘. Das wirkt so putzig wie Heini und Uli.

Die Kompaktheit der Sprache ist im Deutschen also nicht wesentlich anders als in anderen Sprachen, wenn auch vielleicht nicht ganz so weit fortgeschritten wie etwa in der englischen, wo das Wort für ‚ich‘ aus dem einen Buchstaben ‚I‘ besteht. Diesen Buchstaben und zugleich dieses Wort aber spricht man im Englischen nicht anders aus als im Deutschen ein sehr kompaktes Wort für eine sehr kompakte Sache, also nicht anders als ‚Ei‘!

Klaus Mampell

Wortbedeutung

„Die Tafel aufheben“

Sicher haben Sie, wenn Sie Gäste hatten, schon einmal *„die Tafel aufgehoben“*, wobei niemand von Ihnen erwartete, daß Sie den Tisch anpackten und hinaustrugen. Und doch ist es früher einmal so gewesen; denn der Tisch, der sich herleitet von lateinisch ‚discus‘, was einer runden Scheibe entspricht, war einstmals tatsächlich nur eine runde Platte mit ganz kurzen Beinen, um die man sich herumlagerte, um zu speisen. Nach Schluß der Mahlzeit wurde die Platte aufgehoben und hinausgetragen. Später erhielt die Platte einen höheren Untersatz, und schließlich wurde daraus der heutige Tisch. Zusammen mit dem Tisch wurden natürlich auch die Schüsseln hereingetragen, daher kommt es, daß im Englischen ‚dish‘ heute noch Schüssel heißt. Wenn es beim Essen *„drei Gänge“* gibt, so sind das bekanntlich drei Gerichte, für die jedes Mal ein neuer Gang in die Küche gemacht werden muß, denn sie werden nacheinander serviert.

Hoffentlich brauchen Sie niemals *„am Hungertuch zu nagen“*, es sei denn in der Fastenzeit, in der früher ein Tuch über den Altar in der Kirche gelegt wurde, um die Gläubigen an das Fasten zu ermahnen. Nagen hat dabei nichts mit ‚beißen‘ zu tun, sondern kommt von ‚nähen‘.

Die *Tapete* und der *Teppich* haben denselben Ursprung, und zwar stammen sie von griechisch ‚tapes‘. Früher behängte man nämlich allgemein auch die Wände mit Teppichen. Doch kommt es auch heute noch vor, daß *„etwas aufs Tapet gebracht wird“*, nämlich auf die Decke des Verhandlungstisches.

Wenn Sie ausgehen, machen Sie vorher *Toilette*, das heißt, Sie kleiden sich besonders schön. ‚Toile‘ kommt aus dem Französischen und heißt ‚Tuch‘. Da Sie es vor dem Spiegel tun, so wurde auch der Schminktisch zur Toilette. Einen Toilettenspiegel aber gibt es auch auf der *„Toilette“*, die eigentlich anderen Zwecken dient. Darum ist es auch besser, sie als *Klosett* zu bezeichnen, was aus dem lateinischen ‚clausus‘ (abgeschlossen) kommt.

Haben Sie in Ihrem Haus *Jalousien*, so geschieht das meist als Schutz gegen die Sonne. Die Franzosen dagegen wollten damit die begehrlichen Blicke fremder Männer auf ihre Frauen unmöglich machen, so heißt Eifersucht im Französischen ‚jalousie‘, aber zugleich auch ‚Rolladen‘.

G. Herbst